

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 57 (1970)
Heft: 4: Sozialer Wohnungsbau

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Informationen entsprechend diesen Positionen interpretieren. Dies wird von der Kamera aufgenommen und über das normale Fernsehen ausgestrahlt. Nun rechnen wir mit der Möglichkeit, daß man in Zukunft Telephone mit Tastaturen haben wird, so daß die Staatsbürger aufgefordert werden können, nach einem bestimmten Schlüssel ihre Werturteile direkt einzutippen; die Abgabe des Werturteils geschieht über Fernschreiber. Diese Werturteile werden dann im Computer registriert und direkt ausgeschrieben; sie erscheinen unmittelbar auf dem Fernsehschirm.

Im Schlußreferat versucht Dr. D. Storbeck, einen zusammenfassenden Überblick über die Tagungsreferate zu geben. Er stellt fest, daß einzelne Referenten durch Isolierung von Problemlösungen auf einen engen Sachbereich zu einseitigen Zielvorstellungen und Bewertungen gelangen, die sich erst im umfassenden Bezug auflösen lassen. Andere Referenten behandeln nur einen Ausschnitt aus der Gesamtentwicklung der Regionen oder diese Gesamtentwicklungen nur unter einem bestimmten Aspekt; es werden nur Ausschnitte aus der gesamten Planungsaufgabe und diese noch unter begrenzten Zielsetzungen vorgeführt.

Dr. D. Storbeck zeigt die Zusammenhänge der einzelnen Referate und Methoden unter dem «Interdisziplinären Aspekt der Regionalplanung» auf. Er unterscheidet zwischen interdisziplinärer Forschung, interdisziplinärer Regionalforschung und interdisziplinären Fragen der Regionalplanung und stellt konkrete Voraussetzungen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit auf, zum Beispiel die Notwendigkeit einer allgemeinen Konzeption und einer gemeinsamen theoretischen Grundlage aller Einzelbemühungen in der Regionalplanung.

«Erst die interdisziplinär vorgehende Futurologie kann zu einer zusammenhängenden Vorstellung unserer künftigen Lebensbedingungen kommen. Hierfür werden vorläufig die allgemeine Systemforschung und die Simulationsmodelle die wichtigsten Methoden sein. Neben der Weiterentwicklung dieser Methoden ist aber auch das allmähliche Auflösen der isolierten Positionen in Forschung und Planung notwendig:

- Interdisziplinäre Forschung betreiben heißt die Position des eigenen Denkens durch die Ausweitung seines Realitätsbezuges dauernd in Frage stellen.
- Interdisziplinär planen heißt die scheinbar gesicherten Einzelentscheidungen in ein umfassenderes Bezugsfeld stellen und damit das Selbstverständnis der Planung und der Planungsentscheidungen revidieren.» Gottfried Derendinger

Aspekte der Stadterneuerung

Heft: 73: Schriften des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung, Köln-Mülheim 1967

Deutsch, mit französischer und englischer Zusammenfassung
170 Seiten mit Abbildungen

Als Fortsetzung des Heftes 63 der Schriftenreihe, in dem Stadterneuerung als «Anpassung des Siedlungsgefüges an die heute und in Zukunft an die bauliche Umwelt des Menschen zu stellenden Forderungen» definiert wurde, bringt die vorliegende interdisziplinäre Schrift weitere Beiträge zur Erarbeitung einer städtebaulichen Konzeption für die Zukunft. Eine Zusammenfassung der ein-

zelnen Funktionsträger zu einer optimalen Stadtstruktur soll beim Bau neuer Städte oder bei Erneuerungen bestehender Städte und Stadtzentren erreicht werden.

Das Buch enthält die folgenden Beiträge:

- Wirtschaft und Stadterneuerung, von Dipl.-Ing. Herbert Dix
- Die städtische Infrastruktur, von Prof. Dr. Gerhard Isenber
- Stadterneuerung und Verkehr, von Dr.-Ing. Rudolf Hoffmann
- Soziologische Überlegungen zur Stadterneuerung, von Prof. Dr. Martin Schwonke
- Die Pflege des Stadtbildes bei der Stadterneuerung, von Dr. Franz Rosenberg

Neben dem Kapitel «Wirtschaft und Stadterneuerung», in dem auf Strukturänderungen von Industrie, Handel, Handwerk und gewerblichen Dienstleistungsbetrieben hingewiesen wird und eine theoretisch-wissenschaftliche Durchdringung der Materie durch Anwendung von neueren Planungsmethoden wie Marktanalysen und Kosten-Nutzen-Analysen gefordert wird, ist der Beitrag «Soziologische Überlegungen zur Stadterneuerung» besonders aufschlußreich. Prof. Schwonke übt Kritik an der Großstadtkritik, die den Städter als entwurzelt und beziehungslos darstellt. Er zeigt die «soziale Selbstregulierung» der Bevölkerung in Wohnquartieren, die «ortspezifische Verhaltensmuster» entwickelt und ihrem Viertel ein spezifisches und unverwechselbares Gepräge gibt. Um dieses soziale Beziehungsgeflecht nicht zu stören, sollen deshalb Erneuerungen keine Flächensanierungen, sondern Teilsanierungen sein.

Als Siedlungsform der Zukunft sieht Prof. Schwonke die städtische Region, welche von dorfnähnlichen Siedlungen bis zum großstädtischen Zentrum alle Gemeindeformen umfaßt, die bisher mehr oder weniger für sich bestanden haben; alle diese Teile sind jedoch von allen Bewohnern dieser Region in einem vertretbaren Zeitaufwand zu erreichen. «Moderne Verkehrsmittel erlauben es, das Stadtgebiet aufzulockern und allen Bewohnern trotzdem den Zugang zu den wichtigsten städtischen Einrichtungen zu ermöglichen.» ged

L'environnement et son aménagement

par Claude Schnaidt

Il n'est guère possible de s'engager fructueusement dans la création d'un Institut de l'environnement sans se poser au préalable la question: «Qu'est-ce que l'environnement?»

L'environnement de l'homme comprend un ensemble d'éléments très divers: des êtres vivants, des objets, des phénomènes naturels et sociaux. En paraphrasant Auguste Perret, on pourrait être tenté d'affirmer que mobile ou immobile, tout ce qui occupe l'espace appartient au domaine de l'environnement. Ce à quoi il faudrait ajouter les relations, les comportements, les conflits, résultant de la composition de l'ensemble et faisant partie également de l'environnement.

Cette première interprétation de l'environnement pourrait conduire à concevoir notre institu-

tion comme une société encyclopédiste qui embrasse tout le cycle du savoir; une super-université, en quelque sorte, qui aurait refondu ses facultés en un tout unique et indissociable.

D'autres interprétations sont possibles. Ce sont celles qui se limitent délibérément à un secteur de l'environnement. L'université de Rennes, par exemple, est en train de créer une «Unité des Sciences du comportement et de l'environnement». Les thèmes de recherche et le programme d'enseignement de cette unité porteront sur l'étude du comportement de l'animal et de l'homme dans leur environnement physico-chimique, biologique et social. L'unité comprendra des départements articulés entre eux et qui se définiront notamment à l'intérieur des disciplines suivantes: écologie, éthologie, psychologie, pédagogie.

Dans un secteur plus proche de celui qui nous occupe, certains établissements américains et européens se sont servis de la notion d'environnement pour regrouper et transformer des enseignements qui relevaient jusqu'alors des arts plastiques. Les Américains distinguent «environmental control» (contrôle de l'environnement) et «environmental design» (aménagement de l'environnement). Le contrôle de l'environnement s'occupe des transformations conscientes du milieu naturel de l'homme dans ses aspects climatiques, géophysiques, écologiques. L'aménagement de l'environnement se rapporte exclusivement, pour sa part, au cadre matériel que l'homme se crée. Ces deux domaines sont considérés comme des activités réunissant des disciplines distinctes. Le «College of Environmental Design» de l'université de Californie, à Berkeley, compte, par exemple, quatre départements: aménagement urbain et régional, paysagisme, architecture, design et un institut de développement urbain et régional. La «Graduate School of Design» de Harvard se limite à trois disciplines: architecture, paysagisme, aménagement urbain et régional. Dans certaines universités canadiennes, les ingénieurs civils sont formés dans le cadre d'une faculté de l'environnement qui couvre, par ailleurs, les domaines regroupés par ces deux écoles américaines. La Hochschule für Gestaltung, à Ulm, comprenait trois sections: construction, industrial design, communication visuelle et une section autonome de cinéma.

Ces écoles partent de l'hypothèse qu'un certain nombre de professions enseignées et exercées jusqu'ici isolément ont une tâche commune: créer et organiser le cadre matériel de la vie des hommes. Les représentants de ces professions sont appelés à résoudre ensemble des problèmes qui débordent du cadre traditionnel qui leur était réservé. Un fond commun de connaissances doit leur être transmis et une formation appropriée doit les préparer au travail en équipe.

Les institutions citées précédemment constituent un net progrès par rapport aux autres écoles. On ne peut toutefois ignorer que les enseignants de certaines d'entre elles sont les premiers à admettre que les contacts entre les sections sont en fait très rares, que le bénéfice résultant de leur voisinage est difficile à estimer et que le regroupement des différentes sections est arbitraire. Cela provient le plus souvent du contexte administratif, des traditions académiques et des ressources locales héritées par ces institutions. Puisqu'en ce qui nous concerne, nous ne partons pas de structures prééxistantes, nous pensons pouvoir apporter une solution à ces problèmes en

opérant des regroupements autour de thèmes interdisciplinaires plutôt qu'en subdivisant notre institut par rapport aux disciplines spécifiques qui y seront représentées.

Ce bref aperçu nous autorise à préciser la question qui nous préoccupe et à poser des questions complémentaires:

1 Allons-nous considérer l'environnement comme l'ensemble des choses, êtres et phénomènes qui conditionnent la vie des hommes?

2 N'envisagerons-nous que le milieu naturel et le cadre artificiel inséré par l'homme dans ce milieu?

3 Ou nous limiterons-nous au cadre matériel de civilisation? Un institut de l'environnement doit-il par conséquent:

a) réunir toutes les branches du savoir?

b) ou seulement quelques-unes d'entre elles?

c) dans ce cas, lesquelles?

Dès à présent, nous pouvons distinguer deux écueils opposés qu'il conviendra d'éviter. Sans préjuger de la possibilité de créer un institut qui aborde, d'une manière universelle, l'ensemble des problèmes concernant de près ou de loin l'environnement, nous sommes en droit de nous demander quelle serait l'utilité d'un tel institut. Si ce n'était que dans un but d'intégration des connaissances pour une meilleure compréhension des faits qui nous entourent, une université réformée semble mieux appropriée à cette tâche qu'un institut de l'environnement. Un institut trop ambitieux, voulant traiter trop de problèmes, risquerait de n'en résoudre aucun et de sombrer, en définitive, dans le dilettantisme.

L'autre possibilité extrême est tout aussi périlleuse. L'environnement n'est pas qu'un assemblage statique d'édifices, de produits et d'images. Les rapports de l'homme avec ces choses dépendent des rapports qu'entretiennent les hommes entre eux. Réduire l'aménagement de l'environnement à une activité technique consistant à développer et produire des objets, c'est être condamné à ne rien comprendre aux facteurs déterminants de l'environnement; c'est retomber dans l'utopie qui consiste à croire qu'on transformera le monde et les hommes en améliorant leurs produits. Concevoir un institut de l'environnement comme un lieu de rencontre de quelques plasticiens, urbanistes, architectes et designers revient à parer une relique banale d'un nouveau nom.

Puisque entre ces deux extrêmes de multiples possibilités s'offrent à notre choix, étant donné que les expériences d'autres institutions sont d'un intérêt limité et comme nous ne disposons pas encore d'une théorie de l'environnement et de son aménagement, il semble préférable de se référer au contexte historique dans lequel s'est développée l'idée d'aménagement de l'environnement pour en cerner le contour avec plus de précision.

La nécessité de maîtriser les transformations de l'environnement entraînées par l'industrialisation, la croissance démographique et l'urbanisation a été reconnue très tôt. Ce problème concerne aujourd'hui tous les pays, quels que soient leur niveau de développement et leur système économique. Dernièrement, un rapport des Nations Unies a lancé un véritable cri d'alarme contre la dégradation du milieu humain. Une conférence internationale doit se réunir en 1972 pour mettre sur pied une stratégie mondiale en cette matière.

Notre société, en produisant toujours plus de marchandises, ne parvient pourtant pas à amé-

liorer fondamentalement, qualitativement, les conditions d'existence des hommes. Tandis qu'elle inonde le marché d'objets plus ou moins utiles, la détérioration de l'environnement et de la vie quotidienne de l'homme se poursuit inexorablement. Cette évidence est soulignée depuis plusieurs années par de nombreux économistes, sociologues, psychologues. Les buildings somptueux et les secondes résidences prolifèrent, mais la vie dans les villes est aberrante et des régions entières dépérissent. D'un côté, des automobiles, des loisirs, du superflu, de l'autre, des embouteillages, de l'ennui, de l'insuffisance. C'est ce que Galbraith appelle «la misère publique dans l'opulence privée».

Un environnement convenablement aménagé devrait pouvoir répondre à des besoins fondamentaux qui ne peuvent plus être satisfaits que de manière sociale par suite des transformations apportées à la vie de l'homme par l'industrialisation. Ces besoins relèvent donc du domaine public et comprennent, entre autres, le besoin d'aménagement et d'appropriation de l'espace, le besoin de libération des contraintes matérielles, les besoins de culture, d'hygiène, ceux de repos, de détente et de récréation, les besoins de rencontre et de communication.

Il apparaît que si l'on veut trouver un sens concret à l'idée d'aménagement de l'environnement, c'est avant tout dans la nécessité pressante de satisfaire les besoins sociaux qu'il faut le chercher. Ces besoins, qui sont encore à inventer et à déterminer, concernent:

- le développement régional,
- l'urbanisme et le logement,
- le lieu et la place de travail,
- les services publics (transports en commun, postes, énergie, voirie, laveries, etc.),
- les équipements collectifs (écoles, théâtres, bibliothèques, salles de concert, clubs, piscines, stades, hôpitaux, asiles, etc.),
- l'information et la communication.

Dès l'instant où on lui assigne la tâche la plus urgente de l'époque à laquelle il s'est manifesté en tant que nécessité absolue, l'aménagement de l'environnement n'est plus une idée vague et inopérante.

L'aménagement de l'environnement n'est ni un fourre-tout, ni un alibi pour des demi-mesures pédagogiques, ni la relance de la défunte synthèse des arts, ni un idéal d'unité formelle. Il ne remplace pas l'architecture, le design, les arts, les sciences parcellaires. Il n'est pas non plus une nouvelle profession pour quelques rêveurs omniscients.

1 L'aménagement de l'environnement répond à des besoins sociaux, à des besoins qui, par suite de la transformation du milieu de vie, ne peuvent plus être satisfaits que de manière sociale. L'aménagement de l'environnement, en tant qu'activité spécifique nouvelle, traduit ces besoins sous forme d'équipements collectifs et de services publics.

2 L'aménagement de l'environnement est une «option de civilisation». Outre des solutions aux problèmes immédiats, ses réalisations apportent la promesse d'un nouveau modèle de vie et de culture.

3 L'aménagement de l'environnement se pense et se réalise dans des ensembles complexes. Ses problèmes se posent en termes de systèmes et consistent à intégrer des éléments à d'autres éléments en un tout approprié à l'ensemble de la vie sociale.

4 L'aménagement de l'environnement élabore ses propres méthodes en fonction de la complexité des thèmes qu'il étudie. Il tend au global et dépasse les limites des disciplines parcellaires. Il développe des connaissances spécifiques et est expérimental au sens scientifique du terme. L'aménagement de l'environnement est soi-même recherche.

5 L'aménagement de l'environnement est une activité interdisciplinaire assumée par des équipes dont la composition varie selon les thèmes. Il est œuvre collective pour la collectivité.

Ein Waldgarten

Gartenarchitekt: Günther Schulze, Hamburg
Architekt: Werner Kallmorgen, Hamburg



1

Das ca. 5000 m² große Grundstück liegt, 20 km vom Zentrum der City entfernt, am ansteigenden Flußufer und mitten in einem geschützten Kiefernwald. Architekt und Gartenarchitekt paßten sich auf Wunsch des Eigners weitmöglichst dem vorhandenen Gelände und seiner Vegetation an. Die schönsten Kiefernstämme waren während des Bauens eingeschalt. Der Wohnraum liegt genau da, wo die Ruhebänk auf dem früheren Wanderweg stand. Seine Fensterfront ist auf die Schneise, mit der Fernsicht auf den hier 3 km breiten Fluß, gerichtet. Die Materialien des

Klinkersteinbaues sind ortsverbunden und zurückhaltend. Granitsteinplatten und Stützmauern aus Feldsteinen umgeben ihn.

Vor dem Garteneingang liegen die in den Berg hineingebauten Garagen, vor diesen ein gepflasterter Park- und Wendeplatz, auf dem noch drei alte Birken eng zusammenstehen. Eine ebenso gepflasterte Treppe führt zum einstöckigen Haus hinauf, umgeben von waldbodenartigen, nur mit etwas Torfmüll angereicherten Hängen. Hier wachsen breitflächig sowohl die Krähenbeere, *Empetrum nigrum*, als auch die heimische Heidelbeere, *Vaccinium myrtillus*, und das Heidekraut, *Calluna vulgaris*. Hier und da erheben sich aus diesem Teppich Büschel des Tüpfelfarns, *Polypodium vulgare*. Ein mit Kiefernadeln künstlich aufgefüllter und deshalb unkrautfreier Waldweg führt hinauf zum breit angelegten Sand- und Kinderspielplatz. Der Weg teilt sich. Rechts endet er schließlich in wildwachsendem, aus Birken und Vogelbeeren bestehenden Unterholz, während er links an waldbodenverwandten Pflanzungen, unter anderem *Lithospermum canescens diffusum* in Verbindung mit *Potentilla argentea*, westlich des Hauses zum gedeckten Schwimmbassin führt.

Der auf dieser Schwimmhalle angelegte Dachgarten hebt die Schwere ihres mit Kupfer umfaßten Daches auf. Faustgroße, hellgrau und hellrosa schimmernde Kiesel bedecken die Fläche, in die hineingestreute größere Steine Abwechslung bringen. Zwischen ihnen sprießen, das Ganze belebend, verschiedene feine Gräser.

Dicht am Waldrand absteigend, gelangt man, um die Schwimmhalle herum, auf die südlich dem Haus vorgelagerte Terrasse. Von hier bildet der Ausblick, zwischen den Kiefernstämmen durch, auf den Fluß ein großartiger Gegensatz zu dem sonst so geschonten geschlossenen Wald. Hier auf dem sonnigen, abfallenden Gelände erlaubte sich der Gartenarchitekt, immer wieder auf Blattgemeinschaften achtend, etwas mehr Freiheit. Weiß und zartrosa blühende Japanische Azaleen sind so sparsam und gekonnt verteilt wie Steine in einem klassischen japanischen Garten. Die *Rhododendron Williamsianum* ist von der bodenbedeckenden Bärentraube, *Arctostaphylos uva-ursi*, umgeben. *Gaultherias procumbens* und andere *Gaultherien* decken den Boden um Zwergrhododendron herum. Japanische Kriechkiefern, *Pinus pumila*, melden als Solitäre ihre Verwandtschaft mit den hohen einheimischen Kiefern, *Pinus silvestris*, an. Kleinere Flächen werden durch *Thymian* und *Sedum Hybridum* bedeckt, größere durch die flachwachsende *Cotula squalida* mit deren winzigen farnartigen Blättchen, die grün und bronzschimmern. Gelbe Junkerlilien, *Asphodeline lutea*, schaukeln über ihnen. Weiter unten im Halbschatten stehen unter anderen folgende Grasbüschel: Schafschwingel, *Festuca ovina*, Blauschwingel, *F.o. var. glauca*, Rotschwingel, *F.o. var. rubra falax*. Sie beleben den Waldboden, auf dem kein sogenanntes Unkraut gedeiht. Im Hochsommer sollen hier vereinzelt weiße Trompetenlilien, *L. formosanum Wilson variety*, den Besucher überraschen. An verschiedenen Stellen wurde die Waldkiefer, für die nächste Generation vorsorgend, nachgepflanzt.

Auf der Ostseite, im Lichten, blühen niedrige zartrosafarbige Wildröschen, *Rosa rugosa* Dagmar Hastrup, während rechts vom Pfad der Kiefernwald den Kreis um das Haus und das Grundstück herum zuschließt. J. Hesse



2

1-3
Der Garten stellt eine Waldschneise dar; niedrige Rhododendren gehen über in Bodenbedecker, Heidekraut und anderes; «Waldwege» sind mit Kiefernadeln aufgefüllt
Photos: Georg Baur, Hamburg



3